

Die Kirche steckte noch in ihren Anfängen, da war sie schon mit einem diffizilen Problem konfrontiert. Es gab nämlich in den Gemeinden nicht nur solche, die sich redlich um ihre Christusnachfolge mühten und für ein intensives Für- und Miteinander sorgten, es gab daneben auch Gemeindeglieder, die im Laufe der Zeit das alles nicht mehr so ernst nahmen, die ihr Leben genossen auf Kosten der anderen und dabei deren Hilfsbereitschaft und Großzügigkeit schamlos ausnutzten. Da drängte sich nun immer deutlicher die Frage auf, wie man mit solchen Gemeindegliedern verfahren soll: Muss man sie einfach ertragen, oder darf man sie rausschmeißen?

Dieses Problem, mit dem sich viele Gemeinden damals konfrontiert sahen, veranlasste den Evangelisten dazu, dieses Gleichnis Jesu in sein Evangelium aufzunehmen, denn hier geht es ja genau um diesen Konflikt.

Die Antwort Jesu ist eindeutig: Jesus ist realistisch genug, um klar zu sehen, dass neben dem Weizen, der er gesät hat, auch Unkraut zum Vorschein kommt. Aber Jesus verwahrt sich ausdrücklich gegen den durchaus verständlichen Versuch, dieses Unkraut auszureißen, ja, er verbietet es seinen Jüngern regelrecht. Er begründet seine Anweisung damit, dass dabei die Gefahr besteht, dass beim Ausreißen des Unkrauts der Weizen Schaden nehmen könnte.

Offensichtlich ist es gar nicht so leicht, beides immer so genau voneinander zu unterscheiden und zu trennen.

Tatsächlich gibt es inzwischen unzählige Beispiele dafür, dass Menschen, die zunächst Unkraut waren, sich plötzlich als bester Weizen entpuppten. Da gab es z.B. einen Saulus, der verbissen die Christen jagte, dann aber als Paulus der größte Missionar der jungen Kirche wurde. Da gab es z.B. einen Augustinus, der als Playboy und Vater eines unehelichen Kindes seiner Mutter Monika viele Sorgen bereitete, dann aber zu einem der größten Kirchenlehrer wurde. Oder da gab es z.B. einen Francesco, verwöhntes Muttersöhnchen reicher Eltern, den wir heute alle kennen und bewundern als Franz von Assisi.

Das ist ein geradezu typischer Werdegang, wie er bei vielen Heiligen anzutreffen ist.

Diese wenigen Beispiele zeigen jetzt aber nicht nur, wie berechtigt die Mahnung Jesu zur Geduld ist, sie zeigen auch noch etwas anderes: Dieses Gleichnis Jesu zielt nämlich nicht nur auf das Gemeindeleben, es betrifft auch jeden einzelnen ganz persönlich. Denn in jedem von uns findet sich beides: Weizen und Unkraut. Beides liegt manchmal sehr nah beieinander und ist gar nicht immer so leicht auseinanderzuhalten. Ja, was zunächst aussieht wie Unkraut, das kann sich plötzlich wandeln in fruchtbaren Weizen. Würde man das Unkraut ausreißen, man würde auch den Weizen vernichten.

Das bedeutet nun nicht, dass man das Unkraut einfach schweigend tolerieren und hinnehmen muss. Die Schrift kennt genügend Hinweise dafür, dass gegen Unkraut etwas unternommen werden kann und darf. Da ist z.B. die Rede von Ermahnung, von Zurechtweisung; da werden ganz konkrete Verfahren geschildert, wie mit Gemeindegliedern umgegangen werden soll, die die Gemeinschaft schädigen; in einigen Briefen des Apostels Paulus werden Missstände in den Gemeinden sehr klar und deutlich angesprochen; Jesus selber hat in vielen Situationen nichts an Deutlichkeit vermissen lassen, wenn er z.B. gegen die Pharisäer vorging oder mit der Tempelreinigung ein unmissverständliches Zeichen setzte. Nur ausreißen, dagegen verwahrt sich Jesus. Gerade wenn man mit der Möglichkeit rechnet, dass Unkraut sich in fruchtbaren Weizen verwandeln kann, dann müssen sämtliche Bemühungen auf diese mögliche Verwandlung zielen. Nicht zuletzt für die Wahl der Mittel ist das eine wichtige Vorgabe.

Dieses Gleichnis Jesu wird jetzt aber noch aus einem anderen Grund für uns interessant. Es lässt nämlich klar erkennen, dass für Jesus der Weizen ganz eindeutig wichtiger ist als das Unkraut. Damit setzt er hier einen Schwerpunkt, der nachdenklich machen sollte. Wie oft konzentrieren sich unsere Anstrengungen und Bemühungen darauf, mit dem Unkraut in uns selber fertig zu werden. Wenn wir dem Gleichnis Jesu folgen, dann könnte das auch bedeuten, den Schwerpunkt genauso zu verschieben: Nicht alle Energie darauf zu verwenden, die eigenen Schwächen und Fehler zu bekämpfen, sondern stattdessen viel intensiver den Weizen, das Gute in uns zu pflegen.

Was nämlich am Ende zählt, das ist nur der Weizen. Es wäre doch etwas peinlich, wenn wir vor lauter Anstrengungen, das Unkraut in Schach zu halten, unseren Weizen vernachlässigen würden.